

Vorlage

Das tut weh – Muss das sein? Warum Gewaltszenen in Filmen und Büchern manchmal sein müssen und wann sie nicht sein sollten!

In Filmen, aber auch in Büchern kommen Gewaltszenen besondere erzählerische oder symbolische Funktionen zu. Wenn die Gewaltdarstellung keine besondere Motivation, keine spezifische Funktion im Handlungsverlauf oder dem Gesamt des symbolischen Inventars hat, dann sind sie nur schmückendes Beiwerk, verlängern den Film oder füllen das Handlungsvakuum. Gewalt im Film ist unter dieser Abwägung ein ästhetisches Mittel, das unter Umständen nicht schön, aber notwendig ist. Das soll an einem Beispiel deutlich gemacht werden:

Wenn in der siebten Folge von Harry Potter die Totesser das Internat Hogwarts stürmen, dann ist dieser Kampf als brutaler, verlustreicher aber sehr konzentrierter Kampf aller Kräfte gegen die angreifende totalitäre Macht, die durch die Figur Voldemort versinnbildlicht wird, in jedem Detail ein notwendiger Kampf, der davon erzählt, wie alle verschiedenen Figuren des Romans ihre Rolle in der Auseinandersetzung zwischen brutaler Herrschaft und zivilisierten Zusammenlebens von Mensch und Magie finden und finden müssen. Denn in dieser (finalen) Auseinandersetzung kann es keine Neutralität, keine Indifferenz mehr geben. Trauer, Verlust, Abschied, aber auch Mut und Tapferkeit haben hier Platz. Die Gewaltdarstellungen sind in dieser Geschichte notwendiger Bestandteil der Erzählung, denn nur durch diese entschlossene Konzentration aller Wesen und Menschen kann die Freiheit garantiert werden und nur so können alle am Ende ihren Platz auf der Welt wieder finden. Nicht der Kampf als heldenhafter Sieg über das Böse steht so im Mittelpunkt des Films (und des Romans), sondern vielmehr wie die unterschiedlichen Figuren in der Auseinandersetzung zu einer eigenen Position und zum Zusammenleben mit allen magischen und nicht-magischen Lebewesen (wieder)finden. Gleichwohl ist die Gewalt in diesem letzten Film der Harry Potter-Reihe drastisch. So drastisch, dass nicht Zehnjährige damit konfrontiert werden sollten, denn sie können die Bedeutung des Kampfes im Gesamtzusammenhang noch nicht in gleicher Weise realisieren wie die 13jährigen Zuschauerinnen und Zuschauer. Die Einschätzung, welche ästhetische oder erzählerische Funktion die Gewaltdarstellung im Film hat, ist also nicht unbedingt das wichtigste Kriterium für die Altersbeschränkung, sondern die Abwägung, ob ein Kind oder ein Jugendlicher diese Gewaltdarstellungen als ästhetisches und erzählerisches Mittel bereits verstehen kann. Kommt man zu der Einschätzung, dass dies entwicklungsbedingt noch nicht der Fall ist, dann muss man davon ausgehen, dass die Zuschauerinnen und Zuschauer durch die Gewaltdarstellungen stark verängstigt werden oder dass diese sogar entwicklungsbeeinträchtigend wirken können. Von einer Entwicklungsbeeinträchtigung muss man ausgehen, wenn die Rezeption eines Films Vorstellungen und Gefühle evoziert, die Kinder und Jugendliche in aller Regel in einem

Vorlage

bestimmten Alter noch nicht haben und die die Entfaltung von positiven und sozial akzeptierten Gefühlen und Vorstellungen hemmen.

Mitunter sind aber auch die Bedeutungen, die Gewaltdarstellungen und Gewaltszenen übernehmen, selbst moralisch zweifelhaft. Wenn beispielsweise ein junger Mann im Film gegen den Feind kämpft und durch seinen einsamen und heldenhaften Einsatz stirbt, keinerlei Angst zeigt und dieses Opfer als notwendiges Opfer für den Sieg gefeiert wird, dann ist Vorsicht angesagt. Die moralische Botschaft, die möglicherweise dahintersteht, ist eine, die das Individuum als fühlendes und denkendes Wesen zum Verschwinden bringen soll, damit die jungen Männer ihr Leben und ihren Mut für eine große Sache einsetzen.

Der Film „Heimspiel“ ist in seiner Darstellung und Ausführlichkeit der gewaltvollen Szenen drastisch zu nennen. Hier hat die Darstellung von Gewalt das Ziel, die Zuschauer zum Nachdenken über Gewalt, Werte und Beziehungen anzuregen. Ein Lehrer, der eigentlich Vorbild sein sollte, prügelt sich in seiner Freizeit. Eindringlich erzählt der Film von der Diskrepanz seiner Lebensweise: Im Alltag ist er der liebevolle Partner und Lehrer, am Wochenende schlägt er sich – zum Spaß und für den „Kick“ – mit anderen Hooligans. „Dieser bemerkenswerte Kurzfilm konfrontiert uns mit einem unbequemen, unheimlichen Phänomen: Brutalität, die Selbstzweck ist – eine Gewalt, bei der die üblichen sozialkritischen Erklärungsmuster nicht greifen. Kühl und distanziert, zugleich wuchtig und roh, zwingt der Film den Zuschauer aus seiner Deckung, weil er nicht nach dem Woher der Gewalt fragt, sondern nach dem Wohin. Er greift an, bleibt ambivalent – und das mit einem Hauptdarsteller, der in seiner Abgründigkeit als Ethiklehrer und Hooligan voll trifft.“
(Jurybegründung des Kurzfilmpreises der Deutschen Filmkritik)

Gewalt im Film ist also nicht immer schlecht. Sie kann die Funktion haben, die Zuschauer betroffen zu machen und Prozesse des Nachdenkens über Gewalt in unserer Gesellschaft zu initiieren.

Gleichwohl stellt sich die Frage, ab welchem Alter Kinder und Jugendliche diese Gewalt konsumieren sollten?